

# Singen und Musizieren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **68 (1963-1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317188>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Singen und Musizieren

Jeder weiß es: Weihnachten und Musik gehören zusammen.

So singt ein altes Lied:

«Frisch auf, es ist jetzt Singens Zeit!  
Das Jesulein wend't alles Leid.»

So singt Paul Gerhardt:

«Fröhlich soll mein Herze springen  
dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen.»

So singt Rudolf Alexander Schröder in unserer Zeit:

«Die Kehle gewetzt und die Stimme geprobt,  
wer niemals gesungen, heut singt er und lobt!»

Mit Trauer erleben wir es ja — fast von Jahr zu Jahr —, wie unser Volk immer mehr verstummt. War das Singen an der Wiege, beim Spiel, an der Arbeitsstätte, in der Abendrunde, beim Wandern einst allgemeine Lebensäußerung, so klingt dies alles heute fast romantisch; und ein singender Mensch ist etwas Besonderes geworden. Freilich gibt es noch Gelegenheiten, wo die Macht des Singens sich aufflammend offenbart, aber das sind besondere, festliche Stunden, und wie selten sind sie, gemessen an den ungezählten Tagen ohne Lied.

Doch im weihnachtlichen Singen blüht noch ein Stück jenes sonst so weit hin verschütteten Lebens. Weihnachten ohne Lieder ist selbst dem «Unmusikalischen» kein richtiges Weihnachten. Denn an diesem Fest sind mehr Türen im Menschen offen als sonst, und der lichte Segen, der den Weihnachtsliedern innewohnt, rührt manchen, der sich dem Singen zu anderer Zeit spröde verschließt. Luther hat einmal gesagt, daß der, der singe, zwiefach bete. Beides ist ja im Singen bewegt und beteiligt, Leib und Seele. Der ganze Mensch gibt sich an ein Höheres hin, wenn er von Herzen singt.

Als unser Volk das Geschehen der Christgeburt, das holde Wunder «mitten im kalten Winter, wohl zur halben Nacht», innig in sein Herz geschlossen und darin bewegt hatte, da ging ihm der Mund von zahllosen Liedern über. In unerschöpflicher Vielfalt weiß es zu singen und zu sagen von der guten neuen Mär: im Choral, der aus den uralten Hymnen der Kirche hervorkommt, im geistlichen Volkslied voller Hirteneinfalt und Poesie, in der gedankenschweren Dichtung. All das klingt zusammen zu einem einzigen großen Akkord der Freude und Anbetung, und wer singend einstimmt und eindringt in diese Welt, dem wird ein Stück ewige Seligkeit schon auf dieser Erde zuteil. Daß die neuen Weihnachtslieder aus unserer Zeit einen so vollen und reinen Klang in diesem Akkord bilden, das macht uns dankbar und erfüllt uns mit der Hoffnung, der Quell des Singens werde trotz allem auch in der Zukunft nicht versiegen, das Herdfeuer der Innigkeit nicht verlöschen. Denn seit langem hat keine Zeit so Echtes und Tiefes zum Lob der Weihnacht beigetragen wie unsere Gegenwart.

An uns aber ist es, unsere Weihnachtslieder, die alten und die neuen, immer mehr, immer tätiger zu lieben. Ein Lied ist etwas Lebendiges, vor dem man Ehrfurcht haben soll. Ein Lied ist ein Ganzes, das nicht zerrissen werden

darf. Traurig ist's, wenn nach den ersten zwei Strophen der Gesang erlahmt, weil man den Text nicht weiter kann. Statt vieles flüchtig zu streifen, sollten wir lieber das gleiche Lied, etwa das jeweilige Wochenlied, immer wieder singen und es uns ganz zu eigen machen. Auswendig, inwendig lernen wir es dann, es wird unser innigster Besitz und entfaltet so erst sein volles Leben. Und diesen Besitz kann uns niemand nehmen. Er würde uns bleiben in jeder Not und Einsamkeit des Leibes und der Seele, auf jedem Weg unseres Geschicks, eine Waffe des Lichtes in jedem Kampf.

Vom Singen zum Musizieren ist es nicht weit, und auch hier gilt es: Weihnachten öffnet manche Tür, die sonst verschlossen steht. Der Vater öffnet den Geigenkasten, wozu er sich sonst kaum die Zeit gönnt, und die Mutter setzt sich bereitwilliger als sonst ans Klavier. Auch wo weder Klavier noch Geige zur Hand sind — die Blockflöten der Kinder und der Großen ermöglichen ein ebenso reiches Musizieren. Vielleicht lernt unser großer Junge Cello, oder Gambe, oder Fidel, und an der Wand hängt auch die alte Laute noch — mag keiner versuchen, sie wieder spielen zu lernen? Ihr stiller Ton hätte gerade den richtigen Weihnachtsklang. Mühe gehört freilich überall dazu, wenn es am Ende rein und schön klingen soll. Aber welche Mühe findet so beglückenden Lohn? Unser Herz ist ja nur dort, wo wir uns mit allen Kräften um etwas Schönes bemühen, ganz wach, ganz froh, ganz erfüllt. Und es war ein kluger Mann, der gesagt hat: Das unverbindliche, das mühelose, passive Genießen hat der Teufel erfunden.

Es gibt so viele alte und neue Weihnachtsmusik, daß ein Leben nicht lang genug dauert, um diesen Reichtum zu erschöpfen. Ob man Noten sucht für einen allein am Tastinstrument, ob zum Begleiten der Weihnachtslieder, ob zum reinen Instrumentalspiel im größeren oder kleineren Kreis, ob Chorsätze und Chorwerke, Kantaten, Einzellieder — man wird leichter in Verlegenheit geraten wegen der Fülle der Möglichkeiten als wegen irgend eines Mangels. Es gibt dann kaum ein schöneres Bild und Gleichnis menschlicher Gemeinschaft, als wenn in der Familie oder sonst in einem Kreise alle gemeinsam singen und musizieren. Singen kann ja fast ein jeder, und schon mancher hat es noch gelernt, der meinte, er habe «keine Stimme». Miteinander singen und spielen, das schafft nächst dem gemeinsamen Beten die reinste und schönste Einmütigkeit, die unter Menschen möglich ist.

In aller wahren Weihnachtsmusik — im Unterschied zur «falschen», rührselig-kitschigen, dümmlich-niedlichen Engelchen-Naseweis- und Schneeflockenreigenweihnachtsklingelei — wird stets ein Nachklang der Heiligen Nacht sein: Hirteneinfalt und überirdischer Glanz, Andacht und Geheimnis. Erde und Himmel sind sich hier nahe wie sonst nirgends. Und in allem weihnachtlichen Musizieren neigen wir uns in Dankbarkeit und Hingabe zur Krippe des Gottessohnes:

«Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,  
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin  
und laß dir's wohl gefallen!»

Ratschläge für das weihnachtliche Singen und Musizieren sind im Ratgeber des Weihnachtlichen Hausbuches zu finden. (Johannes Stauda Verlag, Kassel)